



it

KLARSICHT MIT KANT

insel taschenbuch 5035

Immanuel Kant

Klarsicht mit Kant



Kants Ideenlehre gilt als philosophischer Grundpfeiler der Aufklärung. Mit der Suche nach verbindlichen Regeln des Handelns in der Gemeinschaft hat sie bis heute nicht nur unter Philosophen Weltgeltung und -wirkung. Denn indem Kant unsere Erkenntnismöglichkeiten zum Ausgangspunkt nimmt, der Vernunft und dem Wagnis des Denkens Priorität zu geben, stärkt er den Mut, die Wirklichkeit trotz all ihrer Komplexität zu erfassen zu suchen und verantwortungsvoll in ihr zu handeln.

Klarsicht mit Kant stellt zentrale Gedanken aus seinem umfangreichen Werk vor, das sich gegen jeden Dogmatismus wendet und als Kompass der moralischen Lebensführung den Umgang mit uns selbst und anderen zu erleichtern vermag.

Immanuel Kant wurde am 22. April 1724 in Königsberg geboren und verstarb dort am 12. Februar 1804. Kant war Professor der Logik und Metaphysik in Königsberg und zählt zu den bedeutendsten Vertretern der Aufklärung. Mit seinem Werk *Kritik der reinen Vernunft* läutete er einen Wendepunkt in der Philosophiegeschichte und den Beginn der modernen Philosophie ein.

Immanuel Kant

KLARSICHT MIT KANT

Ausgewählt von Ursula Michels-Wenz

Insel Verlag

Diese Textauswahl ist erstmals 2004 unter dem Titel
Kant für Gestreifte (it 2990) erschienen.



Erste Auflage 2024
insel taschenbuch 5035
© Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2004
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagillustration: Hans Traxler, Frankfurt am Main

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68335-3

www.insel-verlag.de

Inhalt

Vorwort	9
Möglichkeiten und Grenzen der Philosophie	15
Natur und Freiheit	27
Wissen und Erfahrung	41
Urteilkraft und Vorurteil	53
Zur Erziehung des Menschen	65
Pflichten gegen sich selbst	79
Recht und Gesetz in Gemeinschaft und Staat . . .	89
Umgang mit anderen: Von gesunder und kranker Lebensart, Affekten, Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften	101
Kunst und Künstler	115
Von der Glückseligkeit	125
Religion und moralischer Vernunftglaube: Das Gesetz in uns	145
Die Unermeßlichkeit der Schöpfung: Materielle und immaterielle Welten	159
Zeittafel	173
Quellenangaben und formale Hinweise zu diesem Buch	177

Vorwort

»In Zeiten, wo uns das Leben schwer zu tragen wird«, schrieb Hermann Hesse im Juli 1920, »gibt es keine wertvollere Zuflucht als zu den Problemen des abstrakten Denkens, von welchen uns nicht irgendein billiger Trost zufließt, wo uns aber die angestrengte Beschäftigung mit zeitlosen Werten das Herz kühlt und den Geist stärkt.« – Kühlung des Herzens und Stärkung des Geistes sind es denn auch, die wir in der klaren Gedankenwelt Immanuel Kants finden, sobald wir nicht mehr vor seiner als schwierig geltenden Philosophie zurückschrecken.

Mit Kant zu denken – oder: besser denken zu lernen – erscheint angesichts seines fast nur für »Berufsphilosophen« verständlichen Gesamtwerks wie das sprichwörtliche »Per aspera ad astra«, also ein mühsames Vorwärtsschreiten, an dessen entferntem Ziel jenes »Licht« zu erwarten ist, das die Epoche der Aufklärung mit dem erhofften Mündigwerden des einzelnen so zuversichtlich anstrebte und das Friedrich Schiller in einem Dankesbrief an Kant als »wohltätig« und »unvergänglich« bezeichnet hat.

Es gibt Stimmen, die behaupten, die Aufklärung sei gescheitert – und zahlreiche Anzeichen sprechen dafür; es gibt aber auch andere, die davon ausgehen, daß sie noch gar nicht erreicht worden ist und deshalb weiter unseres ganzen Einsatzes bedarf. In dieser Tradition versteht sich die Gedankenlese »Für Gestreßte«: Sie ebnet den ersten Schritt zu Kants Philosophie der Vernunft und richtet

sich zugleich auf das Ideal jenseits aller Vernunft, ohne daß Vorkenntnisse vonnöten wären; und dies durchaus mit Zustimmung des Philosophen, der die »Zurüstungen der Gelehrsamkeit« für entbehrlich hielt, wo es um das ihm Wesentliche ging, weil es hierbei nämlich auf die moralisch-praktische Lebensführung und nicht auf die Raffinesse einer speziell ausgebildeten Intellektualität ankommt. In welche Höhe die *reine* Vernunft auf dem Weg über Anschauung, Erfahrung und Urteilskraft durch Schlüsse der Analogie auch steigen kann, im Zusammenleben der Menschen muß sie sich doch der *praktischen* Vernunft beugen, so wie Natur und Freiheit als offensichtliche Antipoden unter dem sozialen Gesichtspunkt des ethischen Primats vereint werden müssen. Die wahre Freiheit ist bei Kant eine *Freiheit zum Guten*, während er jedes Sich-treiben-Lassen und uneingeschränkte Verfolgen persönlicher Begierden als Abhängigkeit von (niederen) Eigeninteressen sieht und folglich als Unfreiheit bezeichnet.

Unter den Prämissen der Vernunft allein besitzt der Mensch, auch in der Praxis, Würde und Freiheit als ein ihm zukommendes Recht, das grundsätzlich und unverletzbar ist. Daraus folgt eine der berühmtesten Forderungen der Philosophiegeschichte, der sogenannte »kategorische Imperativ«, den Kant immer wieder unterschiedlich formuliert hat und der in unserer Auswahl folgendermaßen zitiert ist: »Handle so, daß die *Maxime* deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne« – was, perspektivisch auf den Mitmenschen bezogen, nichts anderes besagt als die altbekannte Volksweisheit, auf die jede Erziehung Wert legen

muß: »Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.«

Der Erziehung des Menschen, seiner moralischen Ausbildung ebenso wie der seines Verstandes, mißt Kant größte Bedeutung für das Wohlergehen der Menschheit bei, weil nur so »die wichtigste Revolution in dem Innern des Menschen« stattfinden kann, nämlich »der Ausgang desselben aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit«; und dieser Durchbruch gelingt erst, wenn man zu beobachten, zu unterscheiden und richtig zu urteilen gelernt hat. Das horazische »Sapere aude«, die Aufforderung zur unerschrockenen Selbstbehauptung des eigenen Denkens, heißt bei Kant: »Habe den Mut, dich deines Verstandes zu bedienen.« Aus dem Wechselspiel zwischen Erfahrung und Verstandesmut sowie der freiwilligen Verpflichtung zum Wohlwollen gegen alle und alles erwächst die sichere Richtschnur der Erkenntnis. Wer aber Erkenntnis erlangt, weiß sich eingeordnet in ein Ganzes und wird, bei aller Selbstachtung, am Ende bescheiden gegenüber dem Unbegreiflichen.

»Das Feld der Philosophie in der weltbürgerlichen Bedeutung«, definiert Kant in seinem Aufsatz über die *Logik (Schriften zur Metaphysik und Logik)*, »läßt sich auf folgende Fragen bringen: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?«

Unsere Textauswahl ist diesen Fragestellungen entsprechend angeordnet und breit gefächert bis hin zu transzendenten Schlußfolgerungen. Die Kapiteleinteilung wurde lediglich aus Gründen der Übersichtlichkeit vorgenommen: inhaltlich wären zahlreiche Passagen in mehreren

»Abteilungen« zugleich am Platz gewesen, entsprechend der Vorliebe Kants, das ihm Wichtige immer wieder und in jeweils neuen Zusammenhängen darzulegen. Das Gedankengebäude seiner Philosophie, eine systematische Anleitung zur Sittlichkeit durch Erkenntnis, war seine große Lebensaufgabe. Unbeirrt und geduldig, auch in Zeiten der Not, hat er darauf hingearbeitet. Was sein von Natur aus schwächlicher Körper an Kraft aufbringen konnte, ist in sein Werk geflossen. Sein äußeres Leben war unspektakulär, bescheiden und diszipliniert – scheinbar arm an Ereignissen, verglichen mit anderen Biographien, aber abenteuerlich im geistigen Erleben und beflügelnd für andere. Nie hat Kant den Umkreis seiner Geburtsstadt Königsberg (heute: Kaliningrad) verlassen. Reisen war ihm physisch zu anstrengend. Was er wissen wollte vom Alltag der »Welt«, las er in Reisebeschreibungen oder erfuhr es im Gedankenaustausch mit Zeitgenossen. Über vierzig Jahre lang ging er, ohne einen Tag krank zu sein, seiner akademischen Lehrtätigkeit nach. Seine Vorlesungen waren sehr beliebt und kursierten in Abschriften weit über den Kreis seiner Studenten hinaus. Mittags lud er regelmäßig, nachdem er mit 63 Jahren endlich ein eigenes Haus beziehen konnte, zu gepflegtem Essen, Weintrinken und ausgiebigen Gesprächen möglichst Freunde und Bekannte ein, die *keine* Philosophen waren. Ein heiterer, anregender Gastgeber soll er gewesen sein, obwohl sein Arbeitstag bereits um fünf Uhr früh begann mit Vorbereitungen für seine Vorlesungen, die fünfmal pro Woche auf sieben Uhr morgens angesetzt waren. – Nach dem ausgedehnten Mittagessen folgte ein längerer Spaziergang, dann wieder Studium.

Pünktlich abends um zehn Uhr war Kants Tagespensum zu Ende. In seinem ganzen Leben, so erzählt die Anekdote, soll er ein einziges Mal zu spät gekommen sein, weil er über der Lektüre von Rousseau alles andere vergessen hatte.

Die datierbaren Fakten dieses für damalige Begriffe ungewöhnlich langen Lebens listet die Zeittafel am Ende des Bandes auf. Sie sind rasch überflogen. Um so mehr Ausdauer erfordert der Inhalt, der dieses Leben erfüllt und reich gemacht hat. Man muß sich Kant als einen ausgeglichenen, ja glücklichen Menschen vorstellen. Etwas wie »Streß« wäre ihm fremd gewesen, weil er kritische Situationen vorher abzuschätzen wußte und sein Leben perfekt organisieren konnte. Dem nicht Organisierbaren sah er gelassen entgegen. Das gute Gewissen, zu tun, was er als seine Pflicht verstand, gab ihm innere Ruhe und Sicherheit. Seine Devise lautete: »Tue das, wodurch du *würdig* wirst, glücklich zu sein.« Nicht das Erstbeste, sondern das auf Dauer Beste für alle wollte er befördern. Deshalb schien ihm auch die übermäßige Hinwendung zu den Disproportionen des Geistes und individualpsychologischen Untiefen keinen anhaltenden Eigenwert zu haben, sondern nur vorübergehend, als Mittel zum Zweck des Erkennens. Viel mehr glaubte er an die ausgleichende Kraft einer Welteinheit und hatte Vertrauen in die menschliche Einsicht – nur sollte man die dazugehörige Geistesübung nicht zu lange aufschieben, denn »es ist niemals zu spät, vernünftig und weise zu werden; es ist aber jederzeit schwerer, wenn die Einsicht spät kommt, sie in Gang zu bringen«.

*Möglichkeiten und Grenzen
der Philosophie*

Man kann keine Philosophie lernen; denn wo ist sie, wer hat sie im Besitze, und woran läßt sie sich erkennen? Man kann nur philosophieren lernen.

IV, 700

Es möchte wohl damit seine Richtigkeit haben, was uns das Studium der Natur und des Menschen sonst hinreichend lehrt, daß die unerforschliche Weisheit, durch die wir existieren, nicht minder verehrungswürdig ist in dem, was sie uns versagte, als in dem, was sie uns zuteil werden ließ.

VII, 283

Philosophie ist das System der philosophischen Erkenntnisse oder der Vernunftkenntnisse aus Begriffen. Das ist der *Schulbegriff* von dieser Wissenschaft. Nach dem *Weltbegriffe* ist sie die Wissenschaft von den letzten Zwecken der menschlichen Vernunft. Dieser hohe Begriff gibt der Philosophie Würde, d. i. einen absoluten Wert. Und wirklich ist sie es auch, die allein nur *innern* Wert hat und allen andern Erkenntnissen erst einen Wert gibt.

VI, 446

Der Mensch ist erschaffen, die Eindrücke und Rührungen, die die Welt in ihm erregen soll, durch denjenigen Körper anzunehmen, der der sichtbare Teil seines Wesens ist und dessen Materie nicht allein dem unsichtbaren

Geiste, welcher ihn bewohnt, dienet, die ersten Begriffe der äußeren Gegenstände einzudrücken, sondern auch in der innern Handlung diese zu wiederholen, zu verbinden: kurz, zu denken.

I, 382

Denken ist *Reden* mit sich selbst – folglich sich auch innerlich *Hören*.

XII, 500

Alle menschliche Erkenntnis fängt mit Anschauung an, geht von da zu Begriffen und endigt mit Ideen.

IV, 604

Der eigentlich Philosoph werden will, muß sich üben, von seiner Vernunft einen freien und keinen bloß nachahmen- den und, so zu sagen, mechanischen Gebrauch zu machen.

VI, 445

Freiheit im Denken, von einem fruchtbaren Kopfe ausgeübt, gibt immer Stoff zum Denken.

XII, 781

Das Ich ist nur das Bewußtsein meines Denkens.

IV, 350

Zwei einander bloß konträr entgegengesetzte Sätze können beide falsch sein.

VI, 501

Analytische Urteile lehren uns eigentlich nichts mehr vom Gegenstande, als was der Begriff, den wir von ihm haben, schon in sich enthält, weil sie die Erkenntnis über den Begriff des Subjekts nicht erweitern, sondern diesen nur erläutern.

IV, 629

Der Dogmatismus ist ein Polster zum Einschlafen und das Ende aller Belebung, welche letztere gerade das Wohltätige der Philosophie ist.

VI, 408 f.

Ohne Kenntnisse wird man nie ein Philosoph werden, aber nie werden auch Kenntnisse allein den Philosophen ausmachen.

VI, 448

Geist ist das belebende Prinzip im Menschen.

XII, 544

Die Schwäche des menschlichen Verstandes in Verbindung mit seiner Wißbegierde macht, daß man anfänglich Wahrheit und Betrug ohne Unterschied aufrafft. Aber nach und nach läutern sich die Begriffe, ein kleiner Teil bleibt, das übrige wird als Auskehrich weggeworfen.

II, 969 f.

Vernunftbegriffe dienen zum Begreifen, wie Verstandesbegriffe zum Verstehen. Wenn sie das Unbedingte enthalten, so betreffen sie etwas, worunter alle Erfahrung gehört,

welches selbst aber niemals ein Gegenstand der Erfahrung ist.

III, 320

Es gibt ein unbegrenztes, aber auch unzugängliches Feld für unser gesamtes Erkenntnisvermögen, nämlich das Feld des Übersinnlichen, worin wir keinen Boden für uns finden, also auf demselben weder für die Verstandes- noch Vernunftbegriffe ein Gebiete zur theoretischen Erkenntnis haben können; ein Feld, welches wir zwar zum Behuf des theoretischen sowohl als praktischen Gebrauchs der Vernunft mit Ideen besetzen müssen, denen wir aber, in Beziehung auf die Gesetze aus dem Freiheitsbegriffe, keine andere als praktische Realität verschaffen können, wodurch demnach unsere theoretische Erkenntnis nicht im mindesten zu dem Übersinnlichen erweitert wird.

X, 83

Transzendente Ideen haben einen vortrefflichen und unentbehrlichnotwendigen regulativen Gebrauch, nämlich den Verstand zu einem gewissen Ziele zu richten, in Aussicht auf welches die Richtungslinien aller seiner Regeln in einen Punkt zusammenlaufen.

IV, 565

Nachdem man sich tausendmal bei einem Unterfangen verirret hat, so wird der Gewinnst, der hiedurch der Erkenntnis der Wahrheiten zugewachsen ist, dennoch viel erheblicher sein, als wenn man nur immer die Heeres-

straße gehalten hatte. – Ich werde meinen Lauf antreten und nichts soll mich hindern, ihn fortzusetzen.

I, 19

Das Reale in den Dingen überhaupt kann einander nicht widerstreiten.

III, 299

Durch sehr abstrakte Begriffe erkennen wir an *vielen* Dingen *wenig*; durch sehr konkrete Begriffe erkennen wir an *wenigen* Dingen *viel*; was wir also auf der einen Seite gewinnen, das verlieren wir wieder auf der andern.

VI, 531

Wir haben es doch nur mit unsern Vorstellungen zu tun; wie die Dinge an sich selbst sein mögen, ist gänzlich außer unsrer Erkenntnissphäre.

III, 228

Einige Logiker setzen zwar in der Logik *psychologische* Prinzipien voraus. Dergleichen Prinzipien aber in die Logik zu bringen, ist eben so ungereimt, als Moral vom Leben herzunehmen.

VI, 435

Wenn Eine falsche Folge aus einer Erkenntnis fließt, so ist die Erkenntnis selbst falsch. Denn wenn der Grund wahr wäre, so müßte die Folge auch wahr sein, weil die Folge durch den Grund bestimmt wird.

Man kann aber umgekehrt nicht schließen: wenn keine